Thorner Zeitung.

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme des Montags. — Pränumerations-Preis für Einheimische 2 Mk — Auswärtige zahlen bei den Kaiserl. Postanstalten 2 Mk 50 ₰.

Begründet 1760.

Redaction und Expedition Bäckerstraße 255. Inserate werden täglich bis 2¼ Uhr Nachmittags angenommen und kostet die fünfspaltige Zeile gewöhnlicher Schrift oder deren Raum 10 ₰.

Nr. 56. Sonnabend, den 7. März 1885.

Der Schutzbrief des Kaisers.

Wir haben in der vorletzten Nummer dies. Bl. den vom Reichskanzler verfassungsmäßig gegengezeichneten Schutzbrief Kaiser Wilhelm's für die „Gesellschaft für deutsche Colonisation" veröffentlicht, durch welchen der genannten Gesellschaft für den Umfang ihres neuerworbenen Besitzes in Ost-Afrika volle Hoheitsrechte unter der Oberaufsicht des Reiches ertheilt werden, so lange die Gesellschaft und deren Leiter Deutsche sind. Dieser Schutzbrief ist ein sehr wichtiges und für den weiteren Verlauf unserer Colonial-Politik sehr bedeutungsvolles Document, das geeignet ist, den Unternehmungsgeist immer mehr auf den Erwerb überseeischen Besitzes hinzulenken. Legen wir einmal die Situation der Colonial-Frage, wie sie gegenwärtig ist, dar.

Die Zahl und der Umfang unserer Colonieen — die nicht officiellen eingerechnet — ist bereits sehr bedeutend. Für Kamerun, das Togo-Gebiet und Angra-Pequena hat der Reichstag schon die Anstellung von Gouverneuren und Beamten im Princip bewilligt; das ist aber nur ein Theil unseres Besitzes. Hinzu kommen die Erwerbungen in Senegambien, am Congo, in West-Afrika (die oben erwähnten) und endlich in der Südsee Neu-Guinea und Neu-Britannien. Insgesammt ist das ein Besitz weit größer als Deutschland, und seine Verwaltung von Seiten des Reiches direct würde einen doch nicht unbedeutenden Beamtenstab und demgemäß die entsprechenden Kosten verursachen. In Ost-Afrika ist jetzt der Colonisations-Gesellschaft die Ausübung aller Hoheitsrechte überlassen! Natürlich, wer Rechte hat, dem erwachsen auch Pflichten, und regiert die Gesellschaft ihr Land selbst, so muß sie auch die Kosten dafür decken. Von Seiten des Reichs werden mithin keine weiteren Geldaufwendungen nothwendig, denn in Zanzibar ist ein deutscher General-Consul, gegenwärtig Hofrath Rohlfs, welcher recht wohl darauf achten kann, daß Ordnung und Recht aufrecht gehalten wird. Daß der Gesellschaft von anderen Staaten keine Ungelegenheiten erwachsen und sie die Colonisation ihres Gebietes ungestört vornehmen kann, darüber wacht das Reich. Beiden Theilen ist also Genüge geschehen: Die Gesellschaft hat Freiheit zum Handeln, das Reich keine directe finanzielle Belastung, denn die Ausübung des Schutzes ist eine Pflicht, die es übernehmen muß und der es sich nicht entziehen kann.

Mit dieser neuen Form, die von den Verhältnissen in den westafrikanischen Colonieen abweicht, ist, so hoffen wir, eine Einrichtung gefunden, die die maßgebende in der Colonial-Politik bleiben und die allgemeine Zustimmung finden wird. Wir haben dasselbe System, wie es bei der englischen Handels-Gesellschaft in Vorder-Indien bestand, deren Bruch bekanntlich durch den großen Aufstand der eingeborenen Soldaten (1857—59) erfolgte, worauf Indien auf die englische Krone überging. Das Bedenkliche dieses Systems, welches in Indien so grell hervortrat, nämlich das Einschleichen schreiender Ungerechtigkeiten und haarsträubender Mißbräuche in die Verwaltung, ist bei unserer straffen Regierung nicht zu befürchten. Einem Blutsauger-System würde denn doch bald der Riegel vorgeschoben und Aenderungen veranlaßt werden. Das bedeutende Privilegium, welches der Schutzbrief ausspricht, enthält aber andererseits wieder die Anstachelung zu regerer Thätigkeit, da es völlige Freiheit im Handeln bietet. Derartige Gesellschaften wollen durch ihren Erwerb verdienen und zugleich dem Mutterlande nützen. Sie müssen sich auch Einnahmen schaffen, da ihnen directe pecuniäre Staats-Unterstützung fehlt. Ein Kaufmann arbeitet aber dann am lohnendsten, nicht nur für sich, sondern auch für seine Umgebung, wenn ihm große Vortheile gestatten, alle Chancen auszunützen und dasselbe trifft hier zu. Wir werden hoffentlich bald sehen, wie die Colonisations-Gesellschaft den Schutzbrief verwendet und wünschen ihr für ihre Arbeit den besten Erfolg.

Ueber das neue ostafrikanische Gebiet schwanken die Ansichten noch sehr hinüber und herüber. Am meisten bedenklich ist das Klima, das weit gefahrbringender, als dasjenige Westafrika's ist und das den Europäern große Hemmnisse bereitet. Indessen kann der Werth des Territoriums doch nicht völlig gleich Null sein, denn in diesem Falle würde sich kaum die Gesellschaft so große Mühe um die Erwerbung gegeben oder doch die Ertheilung des Schutzbriefes nicht erfolgt sein. Ueber öde Sandfelder brauchen keine Hoheitsrechte ertheilt werden, denn da giebt es solche nicht auszuüben. Von aller größter Bedeutung ist aber ein Umstand, der vielleicht zur Festsetzung in diesen Gegenden mit veranlaßt haben mag, nämlich die Nähe Zanzibar's. Der Sultan von Zanzibar steht mit den Engländern längst auf sehr gespanntem Fuße und wiederholt war schon behauptet, er wolle unter deutschen Schutz treten. Daraus ist allerdings nichts geworden und das Reich hat auch wohl vermieden hier vorzugehen. Warum sollte aber ein Vertrag — es braucht ja noch kein Protectoratsvertrag zu sein, zwischen der Colonisationsgesellschaft und dem Sultan auf die Dauer unmöglich sein? Die englische Handelscompagnie in Indien war in solchen Dingen groß!

Deutscher Reichstag.

59. Sitzung vom 5. März.

Am Bundesrathstische: v. Bötticher.

Die Beschlüsse des Hauses bezüglich der Wahlen der Abg. Hänel und Virchow (Aussetzung der Entscheidung bis nach Eingang der Resultate der anzustellenden Ermittelungen) werden gemäß den Bestimmungen der Geschäftsordnung in nochmaliger Abstimmung angenommen. Dann wird die dritte Berathung des Etats fortgesetzt.

Beim Reichsamt des Innern bringt Abg. Bamberger (freis.) die Berichte der Fabrikinspectoren zur Erörterung. Redner empfiehlt hier für eine einheitliche Organisation und namentlich die Anstellung selbstständiger Beamten, da diese nur die Einrichtungen in den Fabriken genau prüfen könnten. Jetzt würde bei der Arbeitsüberhäufung von den Herren Manches übersehen.

Staatssecretär v. Bötticher erwidert, die Organisation der Fabrikinspectoren sei nicht Sache des Reiches, sondern der Einzelstaaten. Generelle Anordnungen betr. der Arbeiterschutzvorrichtungen, die Vorredner gewünscht, zu treffen, sei außerordentlich schwierig, eine wirksame Einrichtung des Arbeiterschutzes erwarten wir aber von den Berufsgenossenschaften der Unfallversicherung.

Abg. Hartwich (cons.) bittet die Berichte der Fabrikinspectoren auch auf die Höhe der Löhne auszudehnen, damit der Behauptung entgegengetreten werden könne, die Industrie zahle nur Hungerlöhne.

Abg. Schrader (freis.) ist der Ansicht, daß es immerhin möglich sei, eine festere Organisation der Fabrikinspectoren im Reiche zu veranlassen. Den Berufsgenossenschaften dies zu überlassen, hält Redner für bedenklich. Dabei würde nichts herauskommen.

Staatssecretär v. Bötticher: Die Erhebungen über die Höhe der Löhne werden kaum ohne Anhören der Arbeiter gemacht werden können und den Inspectoren so große Competenzen einzuräumen, sei nicht ohne Bedenken. Die Ueberweisung der Aufsicht über die Arbeiterschutzvorrichtung an die Berufsgenossenschaften sei hauptsächlich deshalb zweckmäßig, weil die Genossenschaften ein bedeutendes pecuniäres Interesse an der Herstellung von Schutzvorrichtungen hätten.

Abg. Lingens (Centrum) wünscht in den Berichten der Inspectoren auch Angaben über die Sonntagsheiligung in den einzelnen Fabriken.

Abg. Baumbach (freis.) weist darauf hin, daß laut Bericht des Berliner Fabrikinspectors nur in 6 Fällen über 11 Stunden täglich gearbeitet werde.

Beim Titel „Auswanderungswesen" schildert Abg. Lingens (Centerum) ausführlich die Agitation der Auswanderungsagenten und Gesellschaften, welche sogar diejenigen Vereinigungen zu verdächtigen suchen, die sich zum Schutze der Auswanderer bilden. Er bittet die Regierung, diesen Dingen ihre Aufmerksamkeit zu zuwenden.

Staatssecretär v. Bötticher erwidert, frühere Untersuchungen hätten schon ergeben, daß diese Klagen unbegründet seien. Wenn die Auswanderer Verträge schließen, durch welche ihre Rechte nicht genügend gewahrt werden, so kann die Regierung diese Leute auch nicht schützen.

Beim „Reichsgesundheitsamt" bespricht Abg. Eysoldt (freis.) die Wirkungen des sogen. Nahrungsmittelgesetzes, das noch immer nicht genügend im Publikum bekannt sei und vielfach unangewendet bleibe, während es in anderen Fällen mit großer Härte ganze Industrieen vernichte.

Geh. Rath. Köhler kann eine besondere Berücksichtigung der Industrie nicht in Aussicht stellen. Wenn einem Handelsmann verdorbene Milch confiscirt werde, werde er auch schwer betroffen. Dies Moment könne bei der Handhabung des Gesetzes nicht in Betracht kommen.

Abg. Witte (freis.) spricht sich im Sinne des Abg. Eysoldt aus und empfiehlt eine internationale Regelung dieser Angelegenheit.

Abg. Braun (freis.) erbittet ebenfalls eine Revision des Nahrungsmittelgesetzes oder Specialverordnungen zu den einzelnen Bestimmungen. Jetzt wisse Niemand, was erlaubt sei und was nicht z. B. beim Wein und beim Bier.

Staatssecretär v. Bötticher betont die Schwierigkeit der Lösung dieser Fragen, zumal die Aussichten der Sachverständigen weit auseinander gingen. Er wolle indessen nicht leugnen, daß etwas geschehen müsse und vielleicht könne bereits in der nächsten Session eine Vorlage gemacht werden.

Abg. Greve (freis.) spricht im Sinne seiner Fractionsgenossen.

Abg. Arnsberger und Ulrich (natlib.) bitten dahin zu wirken, daß bei der Bierbrauerei nur Hopfen und Malz verwendet werden darf.

Beim Etat der Militärverwaltung bringt Abg. Bebel zur Sprache, daß bei einer Kasseler Hofjagd Soldaten als Treiber verwendet und mehrfache Verwundungen vorgekommen seien. Diese Verwendung der Soldaten sei ungehörig und er bitte um Abstellung durch strenge Ordres. Redner bespricht dann den Strike bei der Firma L. Eyner in Landeshut, wo die Arbeiter betrogen seien. Redner bittet den Minister, einen solchen Arbeitgeber von staatlichen Lieferungen auszuschließen.

Selbst verrathen.

Criminal-Erzählung von Karl Zastrow.

(Schluß.)

Rauschende Musik, Kerzenglanz, feenhaft erleuchtete Alleen und Boskets, schöne Frauen in blendenden Toiletten! Was kann es Verführerisches geben für ein vierundzwanzigjähriges Jünglingsherz? Hingerissen von diesem tollen Jubel, dieser glänzenden Fröhlichkeit überließ der junge Mann sich rückhaltlos den auf ihn einstürmenden Verlockungen. Er amüsirte sich vortrefflich inmitten der lustigen Gesellschaft, welche ihn umgarnte. Er lachte, scherzte, tanzte und trank. Er war so unvorsichtig, das viele Geld sehen zu lassen, welches er bei sich trug, und das, beiläufig erwähnt, Heimke und seine Begleiter vermöge ihrer ausgebildeten Spürnasen auch ohnedies schon wahrgenommen hatten.

Was kommen mußte, geschah. Als der junge Provinziale sich nur noch mit Mühe aufrecht hielt, erklärten die sich als seine Freunde gerirenden Begleiter, daß es Zeit sei, aufzubrechen. Den schwer Berauschten in ihre Mitte nehmend, verließen die Gauner das Local mit der Miene von Leuten, die sich auf dem besten Wege befinden.

In der frischen Luft schien es wie eine Art Ernüchterung über den leichtsinnigen jungen Mann zu kommen. Die Erinnerung an die väterlichen Ermahnungen machte einem flüchtigen Blicke gleich die Nebel eines Gehirns durchkreuzen. Er tastete nach seiner Brieftasche und gab dann den Wunsch zu erkennen, nach einem Hotel, möglichst in der Nähe, geführt zu werden.

Die „lieben Brüder" versprachen das sicherste Geleit. Bessere Gefährten habe er gar nicht antreffen können u. s. w. Sie schleppten den Hilflosen, welcher unausgesetzt von dem fidelen Gefängniß faselte und lustige Lieder sang, durch eine Reihe von Querstraßen und Gassen, bis sie die auf den Fluß mündende Gasse erreichten, in welcher Raneke's Schenke belegen war.

Hier trat ihnen der unter dem Namen Bloffoskar bekannte vierte Gauner entgegen.

Er hatte sich bis dahin in dem Raneke'schen Restaurant aufgehalten, um verabredetermaßen die auf dem nahen Bahnhofe „jagenden" Genossen zu erwarten. Seine Anwesenheit dort hatte zugleich den Zweck, das Local und den Wirth ein wenig zu mustern, ob man ohne Gefahr einige „Sitzungen mit dem Kümmelblättchen" hier abhalten könne. Der erste Augenschein hatte ihn jedoch von der strengen Solidität des Hauses überzeugt. Um indessen nicht ganz umsonst hier gewesen zu sein, hatte er bei dem sich zwischen den Gästen erhebenden politischen Streit tapfer mitgebelfert und in der Hitze des Gefechts das Messer Raneke's an sich genommen, dessen schön ausgearbeiteter Griff ihn gereizt hatte.

Unbemerkt war er mit der übrigen Gesellschaft auf die Straße hinausgetreten. Niemand kannte ihn und diesem Umstande verdankte er es, daß auch Niemand sonderlich auf ihn geachtet hatte. Er blieb, während die Andern sich entfernten in der einsamen Straße zurück, um seine Beute im schwankenden Dämmerlichte der Nacht zu betrachten. Er prüfte die Schärfe der Klinge auf dem Daumennagel. Da vernahm er rasch sich nahende Männertritte und laute Stimmen, dazwischen das sinnlose Gejohle und Gelächter eines Trunkenen.

Er zieht sich in den Schatten der Häuserreihe zurück. Die Gruppe will rasch vorübereilen. Da erkennt er Heimke und die übrigen Genossen, auf welche er während des Abends vergeblich gewartet hat.

„Nun?" ruft er aus seinem Versteck hervortretend, „beliebt es Euch endlich zu kommen? Ihr scheint einen vergnügten Abend gehabt zä haben, während ich mich in dem Eselstall dort bei Kofen und saurem Hering herumdrücken mußte he?

„Einen kreuzfidelen Abend, Bruder! . . . einen kreuzfidelen Abend!" lallt der Geschleppte.

Die Straße lag still und verödet. Nur wie aus weiter Ferne klang das Geräusch der Riesenstadt zu ihnen herüber.

„Wohin soll denn die Reise noch gehen!" fragt der Blaffoskar unmuthig. „Ihr habt ja nun das Rindvieh so weit, wie Ihr es wollt. Nehmt ihm das Heu und legt es auf das Straßenpflaster und dann vorwärts."

Diese Worte des Banditen waren es, welche die Katastrophe herbeiführten.

Die vom „Heu" strotzende Brieftasche hatte nämlich bereits in den weiten Taschen des Rothbartes ein sicheres Unterkommen gefunden und es kam nur noch darauf an, den Eigenthümer bis dicht an das Ufer des Flusses zu führen und ihn dort, wohin kein Nachtwächter auf seinem einsamen Rundgange gelangte, sanft zur Erde gleiten zu lassen.

Durch Blaffoskars vorschnelle Aeußerung wurde jedoch das Opfer aufmerksam. Plötzlich ernüchtert, suchte der junge Gutsbesitzer einer seiner Armee aus den Umschlingungen der Gefährten zu befreien, um nach seinem Gelde zu fühlen. Es war verschwunden.

„Mein Geld! ich bin bestohlen! Zu Hilfe! Diebe! zu Hilfe!"

Der junge Mann war von ungewöhnlicher Stärke. Er schlug wild mit den Händen um sich und einer der Strolche traf die wuchtige Faust mit solcher Vehemenz in das Auge, daß er zu Boden stürzte. Im nächsten Augenblicke stürzte er sich mit der jähen Sprungkraft eines Tigers auf Heimke, die Gurgel desselben mit eisernem Griffe pressend:

„Mein Geld will ich! . . . mein Geld! . . . es gehört mir nicht! es ist anvertrautes Gut! . . . ich darf es nicht verlieren; ich bin entehrt für immer! . . . gebt mir das Geld zurück!"

Heimke stöhnte unter dem gewaltigen Druck seines Gegners. Schon machte seine Rechte eine Bewegung nach der Tasche seides Ueberziehers, als er fühlte, wie sich ein Messer in seine Hand schob.

Kriegsminister v. Bronsart: Zu Treibjagden werde kein Mann gezwungen, das sei eine freiwillige Leistung. Die Leute thuen das sehr gern. Was den Fabrikanten in Landeshut anbelangt, so gebe ich die Versicherung, daß derselbe keine Lieferungen mehr erhält, wenn ihm nachgewiesen wird, daß er seine Arbeiter betrogen hat.

Abg. Richter-Hagen: Die Freiwilligkeit der Mannschaften, als Treiber bei der Jagden zu dienen, habe den Vorgesetzten gegenüber keine Bedeutung, zudem müßten während des Treibens die übrigen Mannschaften um so mehr Dienst thuen. Diese Verwendung als Treiber ist ein Beweis dafür, daß die Dienstzeit in ihrem jetzigen Umfange nicht gerechtfertigt ist.

Minister von Bronsart weist auf diese Bemerkungen zurück; jeder Soldat sei seinem Vorgesetzten gern gefällig.

Abg. v. Kardorff (cons.) bemerkt, Richter's und Bebel's Ausführungen bewiesen, daß dieselben keine Ahnung von militairischen Verhältnissen hätten. (Oho!) Redner verweist auf das gute Verhältniß zwischen Offizieren und Mannschaften in der Armee. Wenn Abg. Richter ein guter Jäger werden wolle, rathe er ihm, eine Zeit lang Treiber zu spielen. (Heiterkeit.)

Abg. Windthorst (Centrum) giebt dem Minister ganz Recht. Er (Redner) habe vom 18. Jahre ab auch schon eine Zeit lang als Treiber fungirt. (Große Heiterkeit.)

Abg. Richter: Er habe als Abgeordneter die Pflicht, auch das Militär zu vertreten und habe in dieser Beziehung schon manchen Erfolg aufzuweisen. Der Militäretat wird darauf genehmigt, ebenso der Marineetat und dann die Berathung auf Freitag 12 Uhr vertagt.

Preußischer Landtag.

Haus der Abgeordneten.

32. Sitzung vom 4. März 1885.

Ein Antrag des Abg. Stern auf Annahme eines Gesetzentwurfs betr. die Errichtung von Testamenten im Rechtsgebiete der ehemaligen freien Stadt Frankfurt a. Main wurde der Justizcommission überwiesen, eine Anzahl Petitionen ohne größeres Interesse nach den Commissions-Beschlüssen erledigt.

Der Gesetzentwurf betr. Abänderung des Reblausgesetzes wurde in erster und zweiter Lesung angenommen, ebenso der Gesetzentwurf betr. den erleichterten Abverkauf und Austausch kleiner Grundstücke in dem Reg.-Bez. Kassel and den Hohenzollernschen Landen, ferner die Errichtung eines Amtsgerichts zu Seehausen (Kreis Wanzleben) und die Vereinigung des Amtsgerichtsbezirks Genthin mit dem Landgericht Magdeburg.

Nächste Sitzung: Freitag 10 Uhr.

Tagesschau.

Thorn, den 6. März 1885.

Der **Kaiser** arbeitete am Donnerstag mit dem Kriegsminister und dem Chef des Militärcabinets und empfing den Besuch einiger fürstlicher Herrschaften. Am Abend fand wiederum eine musikalische Soiree statt.

Die **„Nordd. Allg. Ztg."** bringt an der Spitze ihrer gestrigen Abend-Ausgabe folgenden Artikel:

Die Rede, welche der Reichskanzler am letzten Montag im Reichstage gehalten hat, wird nicht nur von ausländischen Blättern, sondern auch von unserer Oppositions-Presse auf die Tendenz zurückgeführt, dem Ministerium Gladstone die Existenz zu erschweren und zu seinem Sturz beizutragen. Daß dies eine willkürliche Entstellung der Wahrheit ist, wird Jedem klar werden, wenn er die Rede liest. Dieselbe enthält nicht ein Wort über Herrn Gladstone und sein Ministerium.

Das Motiv der Rede ergiebt sich auf das Deutlichste aus ihrem Inhalt, als das Bedürfniß, zu verhüten, daß befreundete und benachbarte Regierungen, mit welchen das gute Einvernehmen zu erhalten die deutsche Politik erfolgreich bemüht ist, nicht durch die Entstellungen der Thatsachen, wie sie von englischer Seite ausgegangen und in der Presse verbreitet sind, in ihrem Vertrauen zu der Zuverlässigkeit der deutschen Politik irre gemacht werden. Die Erfindung, daß der Reichskanzler Aegypten einfach den Engländern angeboten habe oder ihnen gerathen habe, es zu nehmen, ist nicht zum ersten Male jetzt aufgetaucht, aber doch zum ersten Male in der amtlichen Form ministerieller Reden und Depeschen. Wenn es wahr wäre, daß der Reichskanzler in diesem Sinne die englische Regierung bearbeitet hätte, so müßte dadurch natürlich das Vertrauen bei allen den Regierungen, deren Interesse durch die englische Annexion Aegyptens verletzt worden wäre, wesentlich erschüttert werden, also in erster Linie bei der Pforte, über deren Reichsgebiet ohne sie verfügt worden wäre; dann aber auch bei Frankreich, bei Rußland und selbst bei Oesterreich. Alle Mächte sind vertragsmäßig bei der Integrität des türkischen Gebietes interessirt, und es muß ihnen daran gelegen sein, daß nicht Theile desselben von anderen Großmächten einseitig annectirt werden.

Es war demnach für den Reichskanzler geboten, den englischen Veröffentlichungen gegenüber den wahren Sachverhalt klarzustellen, um den nachtheiligen Folgen vorzubeugen, welche sich aus einer Entstellung hätten entwickeln müssen. Das Motiv der Rede des Fürsten Bismarck liegt so klar zu Tage, daß man dasselbe ohne die Absicht der Entstellung kaum verkennen kann.

Die **Rede des Reichskanzlers** vom Montag war in Paris kühl aufgenommen, weil man darin eine allzu große Freundschaft für England erblicken wollte; andererseits glaubte man darin einen Versuch Fürst Bismarck's zum Sturze Gladstone's zu sehen. Die „N.-A.-Z." erklärt demgegenüber, daß der Kanzler nichts weiter bezweckte, als zu verhüten, daß befreundete und benachbarte Regierungen in Folge der englischen Entstellungen ihr Zutrauen zu Deutschland verlören.

Ueber das von der Gesellschaft für **deutsche Colonisation** in Ostafrika erworbene Gebiet äußert sich auch Stanley gelegentlich in einem seiner Reiseberichte. Er nennt das Land, besonders nach dem Innern zu, ungemein fruchtbar, es besitzt Thäler, Seeen und schattige Wälder. Er sagt: „Wer Afrika zu civilisiren wünscht, wer direct mit Usagara, Useguha, Ukutu, Uhehe Handel zu treiben wünscht, Elfenbein, Zucker, Baumwolle, Indigo, Korn aus diesen Ländern beziehen will, dem eröffnet sich hier eine schöne Gelegenheit. Vier Tage bringen den Missionär auf einem Dampfer in die Hochlande von Afrika, wo er unter den sanften Wasagara ohne Furcht und Unruhe leben kann und sich alle Genüsse des civilisirten Lebens gönnen, ohne Angst, ihrer beraubt zu werden, inmitten der schönsten, malerischsten Scenen, die eine poetische Phantasie auszumalen vermag. Hier giebt es das herrlichste Grün, das reinste Wasser; hier sind Thäler, die von Kornhalmen, Wäldern strotzen. Hier findet sich eine Landschaft, wie sie nur ein tropischer Himmel bedecken kann. Gesundheit und reichliche Nahrungsmittel sind dem Missionär hier sicher. Ein sanftes Volk lebt zu seinen Füßen, das ihn gern willkommen heißt. Mit einziger Ausnahme von civilisirter Gesellschaft fehlt hier nichts, was die Seele des Menschen sich wünschen kann."

Graf Herbert Bismarck ist in London eingetroffen und hatte eine Unterredung mit dem Minister des Auswärtigen Lord Granville. Die „Times" knüpft daran die Hoffnung, es würden Mittel für Wiederaufnahme freundschaftlicher Beziehungen zwischen Deutschland und England gefunden werden. Die Mißverständnisse ließen sich am Besten durch persönliche Besprechungen beseitigen. — Inzwischen bildet Fürst Bismarck's Rede nach wie vor in London das Tagesgespräch und wird auch zweifellos auch im Parlament zu einer Erörterung führen, die für das Ministerium nicht sehr schmeichelhaft sein dürfte. Nach dem neuen Blaubuch überläßt, wie schon mitgetheilt, England vollständig die ganze Nachbarschaft von Angra-Pequena das Damara- und Namaqualand, an Deutschland. Die genannten Länder haben bedeutend höheren Werth als Angra-Pequena und es werden nun auch wohl bald Versuche zur Erwerbung unternommen werden. In Angra Pequena sind übrigens die Forschungsarbeiten durch den Untergang des Dampfers Tilley, der viele Instrumente barg, ins Stocken gerathen.

Nach neuerer Verfügung haben die **Volksschullehrer** und Candidaten von jetzt ab zu derselben Zeit ihrer Dienstpflicht zu genügen, wie die zum ersten Male übenden Ersatzreserven und dieselben werden künftig so eingestellt werden, daß das Ende ihrer Dienstzeit mit dem Abschluß der 10wöchentlichen Uebung der Ersatzreserven zusammenhängt.

Die Commission des preußischen Abgeordnetenhauses für den Antrag v Hüne (Verwendung der **Kornzölle**) hat einer Subcommission die Ausarbeitung bestimmter Vorschläge übertragen.

Im preußischen Staatsrath sollen zu Referenten über die **Börsensteuer** Oberbürgermeister Dr. Miquel und Frhr. v. Minnigerode bestellt sein.

Eine große Zahl von Vertretern deutscher Handelskammern hat am Donnerstag in Berlin einen Protest gegen die Einführung der **Doppelwährung** beschlossen.

Die preußischen **Steuerreformgesetze** des Herrn von Scholz sind fertig gestellt, dürften aber allgemeiner Annahme noch kaum dem Landtage unterbreitet werden, zumal auch die Führer aller Parteien sich gegen die Aufhebung weiterer Klassensteuerstufen erklärt haben, deren Durchbringung also nicht zu ermöglichen ist. An einen Schluß des Landtages vor Ostern ist freilich auch bei Kaltstellung der Steuergesetze nicht zu denken, es muß frisch in den Mai hinein gearbeitet werden, damit der Reichstag doch der Gesellschaft nicht entbehrt.

Am 15. December wohnten der **Reichstagsabstimmung über die 20000 Mark** 260 Mitglieder bei, am 4. März bei der Genehmigung 325. Den Ausschlag gaben die 24 Mitglieder der freisinnigen Partei, welche unter Führung von Rickert und von Forckenbeck für die Summe eintraten. Hätten, wie am 15. December, alle Freisinnigen gegen die Forderung gestimmt, so wäre sie abermals gefallen, denn die Majorität betrug nur 19 Stimmen. Allenthalben wird man von der Beilegung der Angelegenheit befriedigt sein, und in der großen Mehrzahl von diesem Abschluß, wenn auch das Gericht etwas stark gepfeffert war und nicht gerade im harmonischen Einklang zu dem Beschluß vom Montag steht. Indessen — Ende gut — Alles gut! Peinlich war und blieb die ganze Sache und es ist gut, daß sie vorüber ist.

Die Ausstellung des **Schutzbriefes** für die deutsche Colonisationsgesellschaft hat in Colonialkreisen ungemeine Aufregung hervorgerufen. Die Umwandlung des Lüderitzschen Unternehmens in Angra Pequena in eine Gesellschaft wird jetzt mit allen Kräften angestrebt und außerdem soll noch die Bildung eines neuen Unternehmens bevorstehen.

Man spricht von der Errichtung eines **Reichs-Innungs-Amtes**. Wir glauben nicht, daß es allzuschnell dahin kommen wird und zwar aus einem sehr einfachen Grunde: Die Zahl der Innungen, welche sich auf Grund des neuen Innungsgesetzes constituirt haben, ist denn doch noch nicht so bedeutend, daß sie die Schaffung einer eigenen Behörde nothwendig machte.

Die **Braunschweiger Erbfolgefrage** ist nach einigen Tagen vielen Hin- und Herredens, was den Herzog von Cumberland anbetrifft, wieder vollständig zur Ruhe gekommen. Der Nat. Ztg. wird nämlich geschrieben, daß die Verhandlungen, welche thatsächlich in der letzten Zeit mit dem Herzog von Cumberland angeknüpft waren, jetzt als gänzlich abgebrochen zu betrachten sind, und von einer Thronfolge des Herzogs in Braunschweig keine Rede mehr sein könne. Diese Nachricht scheint dadurch Bestätigung zu finden, daß alle die Mittheilungen, verschiedene Fürsten hätten sich für den Herzog bemüht, jetzt rundweg für falsch erklärt werden.

Der **englische Rückzug aus dem Sudan** wird fortgesetzt. General Wolseley's Haupt-Quartier wird sich der „sehr heißen Witterung" wegen von Korti nach Dongola begeben, wo es gerade ebenso heiß ist. Die Truppen sollen an verschiedenen Punkten längs des Niles stationirt werden. Zur Ausführung dieser Truppenbewegungen werden sämmtliche Dampfer und Fahrzeuge vorbereitet. — Dieser letztere Satz beweist, daß der Weg zu Lande nicht frei ist, daß überall die Araberstämme den freien Verkehr beschränken.

Die **Rede des Papstes** an seinem Geburtstage macht in Rom fortgesetzt viel von sich reden. Die italienischen Blätter bestreiten die Möglichkeit, daß Rom jemals wieder in den Besitz des Papstes kommen könne, ganz entschieden.

Nach einem Telegramm der „Germania" aus Rom ist Cardinal **Ledochowski** zum Secretär der Breven an Stelle des verstorbenen Cardinals Chigi ernannt worden.

Die **Chinesen** reizen den König von Annam wieder gegen die Franzosen auf und in der annamitischen Hauptstadt Hue wird allerlei conspirirt. Die französische Regierung in Paris dringt deshalb in der Kammer auf sofortige Genehmigung des zwischen Frankreich und Annam abgeschlossenen Protectoratsvertrages, um dann energisch gegen diese Umtriebe vorgehen zu können. Auf dem Kriegsschauplatze — zu Wasser wie zu Lande — geht es recht lebendig zu. Nach den französischen Berichten bekommen die Chinesen Tag für Tag tüchtige Hiebe, aber nachgeben thuen sie trotzdem nicht. Die Ueberschreitung der chinesischen Grenze durch die Franzosen steht bevor.

Provinzial-Nachrichten.

*** Alexandrowo,** 5. März. Man hat hier wieder eine Aenderung zu Stande gebracht; es ist nämlich eine ganz neue Uniform für die Naczelniks powiatu und für die Naczelniks der straży ziemskiej vorgeschrieben, welche mit dem 1. April anzuregen ist — In diesem Monat findet hier der Spiritusdefraudationsproceß statt. Er ist schon alt, fast 8 Jahre, kommt aber jetzt doch noch vor, obwohl die Hauptacteure desselben längst verzogen oder ins Ausland geflüchtet sind. — Es erscheinen zu dem Zwecke hier ein ganzer Gerichtshof, viele Beamte, noch mehr Zeugen und einige Angeklagte. Wenn man weiß, wie es bei solchen Proceßen zugeht, so kennt man den Ausfall schon im Voraus. — Gestern erzählte man sich hier, die Preußen hätten an England den Krieg erklärt und die russische Ardri schiffe sich bei Kronstadt ein, um nach England abzudampfen. — Wir lachen über den Unsinn, aber die Russen glaubten ihn.

— **Danzig.** Zum Ehrenmitgliede der Kornträger-Corporation hat man den Fürsten-Reichskanzler ernannt, weil er die Danziger Kornträger in seiner Rede vom 16. Februar erwähnt hat. Der Corporation ist folgende Zusage zugegangen, worüber große Freude unter den Kornträgern herrscht: Berlin. 28. Februar 1885. Ew. Wohlgeboren gefälliges Schreiben vom 16. d. M. ist mir richtig zugegangen. Zwar habe ich die Ehre, welche die Herren mir erzeigen wollen, nicht in der Weise verdient, wie Sie es voraussetzen und bitte Sie, sich hiervon durch Einsicht in die beigefügten stenographischen Berichte meiner Rede vom 16. d. M. zu überzeugen. Dieser Irrthum ist aber für mich kein Anlaß, auf die von Ew. Wohlgeboren und Ihren Herrn Kollegen mir zugedachte Ehre zu verzichten und bin ich erfreut, mich als Ehrenmitglied der Danziger Kornträger betrachten zu dürfen. v. Bismarck.

— **Bromberg,** 4. März. Die hiesige Polizeibehörde hat auf Veranlassung der Regierung eine Verordnung erlassen, in welcher den Bäckern u. A. vorgeschrieben wird, daß Roggenbrot

---

„Stich zu!" flüsterte der Assessor ihm ins Ohr, „stich zu, oder wir sind Alle des Teufels!"

Außer sich vor Angst und Wuth erhob der Rothbart den noch freien Arm und stieß blindlings vor sich hin. Schwer getroffen ließ der Unglückliche den Gegner fahren, sank in die Knie und stieß jenen Verzweiflungsschrei aus, der in so unheimlicher Weise das Raneke'sche Ehepaar aus dem ersten Schlafe aufgeweckt hatte.

Was begonnen war, mußte zu Ende geführt weeden. Noch vier Mal senkte die tödtliche Waffe sich in die Brust des Opfers. Dann wurde es still. Die Unholde schleppen es nach einer einsamen Stelle des Ufers und verließen dann rasch mit ihrer Beute den Schauplatz des blutigen Drama's.

Blaffoskar hatte am Morgen nach der That entsetzlichen Muth, das Gepäck des Ermordeten auf Grund des in der Brieftasche vorgefundenen Gepäckscheines abholen zu lassen.

Daß es das Messer des von ihm gehaßten Raneke war, mit dem er den Mord begangen, wußte Heimke in jener verhängnißvollen Nacht nicht. Ebensowenig war ihm bekannt, daß die Schenke, welche die Genossen für fernere Operationszwecke im Auge hatten, seinem Feinde gehörte. Erst später ersah er aus den Zeitungen, daß eine eigenthümliche Verkettung von Umständen ihm den tödtlich gehaßten Rivalen überliefert hatte. freute sich dessen und beschloß, das Rachewerk, welches der Zufall begonnen, zu vollenden. War doch das Weib dieses Mannes die unmittelbare Veranlassung gewesen, daß er geregelten Verhältnissen und günstigen Aussichten hatte entsagen müssen, daß er von Stufe zu Stufe gesunken und endlich dem regellosen Räuberleben in die Arme getrieben worden war.

Demzufolge schrieb er die beiden Briefe, welche den Verdacht auf Raneke lenkten und für diesen so verhängnißvoll wurden, trotz alledem jedoch endlich auf die Spur des Thäters führten.

Daß Unglück immer zu etwas gut ist, erfuhr Raneke noch zur rechten Zeit. Fürs Erste erhielt er die ziemlich hohe Summe, welche für die Ermittelung des Thäters aufgeworfen war, unverkürzt ausgezahlt und er konnte nun dem Gedanken Raum geben, wieder ein kleines Schankgeschäft zu gründen, denn die abhängige Stellung, welche er in der Brauerei inne hatte und die damit verbundenen Strapazen und Widerwärtigkeit waren dem an Selbstständigkeit gewöhnten Manne nach und nach zuwider geworden.

Auch in dieser Beziehung hatte das Geschick bereits für ihn gesorgt.

Wenige Tage, nachdem die Verhaftung der gesammten Spitzbubengesellschaft stattgefunden, trat Hennig, der inzwischen der beste Freund unseres Helden geworden war, bei Diesem ein: „Ich komme, Dir einen Vorschlag zu machen, Freund Raneke," begann er ohne Umschweife. „Willst Du mein Geschäft, oder vielmehr Dein ehemaliges Geschäft wieder übernehmen?"

Raneke traute kaum seinen Ohren.

„Ob ich will?" gab er zur Antwort, „welche Frage! Mit tausend Freuden nehm' ich es an, wenn ich es billig bekommen kann!"

„Von billig oder theuer ist keine Rede. Ich habe Dir auch nichts gegeben, als ich mich an dem Platze ansiedelte, der Dir eigentlich gebührte, und Deine Kundschaft übernahm. Du kannst also ohne Weiteres mit dem Ersten des künftigen Monats Deine alte Stellung übernehmen!"

„Freund! sprichst Du wirklich im Ernst?" rief Raneke, dem es schwer fiel, an das unerwartete Glück zu glauben.

„Was hätte ich davon, Dich zum Besten zu haben? Es läge wirklich sehr wenig Geist in solch einem albernen Scherz."

„Ja, aber was in aller Welt fängst Du an?"

„Ich? Nun . . . ich vergrößere mich. Ich übernehme ein großes Restaurant in der Leipzigerstraße, womit eine Weinhandlung verbunden ist. Sechshundert Mittagsgäste! . . . vier Billards, Gartenpromenade, Concert und Kegelbahn!"

Raneke vermochte vor Verwunderung kein Wort zu sprechen. Er sah den Freund mit weitgeöffneten Augen an.

„Wie kommst Du nur dazu?" fragte er endlich.

„Wie ich dazu komme? Auf die einfachste Weise von der Welt. Meine Frau hat eine Erbschaft von zehntausend Thalern angetreten. Damit läßt sich etwas schon in Angriff nehmen."

„Das läßt sich. Und Du willst mir Dein jetziges Geschäft ohne die geringste Vergütigung übergeben?"

„Was ich Dir gesagt habe, dabei bleibts. Du trittst am nächsten Ersten in den Contract ein und wirthschaftest tapfer drauf los. Fässer, Gläser, Flaschen u. s. w. hast Du wohl noch von Deiner früheren Wirksamkeit her. Wenn nicht, so kannst Du mein Inventar übernehmen, auch Tische, Stühle und was sonst dazu gehört. Ich lasse Dir den ganzen Zauber für fünfzig Thaler. Willst Du?"

Er streckte dem Freunde die Hand entgegen, in welche dieser mit glückseligen Lächeln einschlug.

In der That bezog er bald darauf die von Hennig geräumte Wohnung und nun kamen für das schwergeprüfte Ehepaar wieder sonnige Tage, deren reines Glück sich noch steigerte, als Luise dem Gatten einen Sohn gebar.

Die frohe Zufriedenheit und Eintracht der Familie ist auch bis jetzt nicht wieder getrübt worden.

Der sanfte Heinrich und der Blaffoskar büßen das begangene Verbrechen mit lebenslänglicher Zuchthausstrafe. Auch den übrigen Genossen der sauberen Zukunft ist das Handwerk auf lange Zeit, wenn nicht für immer, gelegt worden.

nur in Stücken, welche je mindestens 2½, 1¼ Kilogramm wiegen, verkauft werden darf, ferner, daß diese Backwaaren mit dem entsprechenden Gewichtsstempel versehen sein müssen. Diesen Bestimmungen der in Rede stehenden Verordnung, welche am 1. d. M in Kraft getreten, ist bisher kein Bäcker nachgekommen. Sie werden sich vielmehr in Polizeistrafe nehmen lassen, gegen dieselbe aber die Entscheidung des Gerichts anrufen. Da das Kammergericht in einem analogen Falle, welcher einen Bäcker in Gelsenkirchen (Westfalen) betraf, erkannt hat, daß solche Bestimmungen der Gewerbeordnung zuwider laufen, darf man auf den Ausgang dieser Angelegenheit wohl gespannt sein.

Posen, 4. März. Laut Mittheilungen polnischer Blätter beträgt die Zahl der polnischen Großgrundbesitzer der Provinz Posen 649, während die Zahl der deutschen Großgrundbesitzer auf 1010 gestiegen ist Diesem Zahlenverhältniß entsprechend umfaßt der polnische Großgrundbesitz gegenwärtig 656 443, der deutsche 723 899 Hektar; letzterer ist mithin um 67 456 Hektar größer als ersterer.

Locales.

Thorn, den 6. März 1885.

— **Im Handwerkerverein** hielt gestern Abend Herr Apotheker Nathan einen sehr interessanten Vortrag über „unser gegenwärtiges Trinkwasser und das für die Wasserleitung in Aussicht genommene.“ Der Herr Redner führte zunächst aus, daß man leider auf ein gutes Trinkwasser oft viel zu wenig Gewicht lege. Es sei ein ebenso wichtiges Nahrungsmittel wie jedes andere. Neuerdings habe man aber doch von hygienischer Seite demselben eine größere Aufmerksamkeit gewidmet. Es sei eine feststehende Thatsache, daß das Trinkwasser aller längere Zeit bewohnten Gegenden durch die verschiedensten Fäulnißstoffe inficirt würde. Durch verschiedene Experimente, welche der Herr Redner an unserem hiesigen Trinkwasser anstellte, konnte er den Beweis für seine Behauptung leicht erbringen. Wenn auch schlechtes Wasser keine äußerlich erkennbaren schädlichen Wirkungen habe, so führte der Herr Redner weiter aus, so mache es doch den Körper für die Aufnahme von Krankheitsstoffen ganz besonders empfänglich. Es wurde dann der Einfluß dieser Fäulnißstoffe auf die Gesundheit des Weiteren erörtert. Herr Nathan betonte ferner namentlich, daß er der chemischen Untersuchung nicht so viel Werth beilege wie der mikroskopischen, da nur das Mikroskop nähere Aufschlüsse über die Natur der Fäulnißstoffe geben könne. Sehr warm gedachte der Herr Redner der Verdienste des Geheimraths Koch, der erst in neuerer Zeit die Aufmerksamkeit aller Forscher wieder auf die Baktereologie hingelenkt habe. Dann kam Herr Nathan auf unsere einheimischen Verhältnisse betreffs des Trinkwasser zu sprechen und bemerkte, daß, da uns in unserer Stadt kein anderes Wasser als Grundwasser zu Gebote stehe, dasselbe aus einer Gegend herbeigeschafft werden müsse, die noch nicht bebaut und bewohnt sei.

Bekanntlich ist das Grundwasser vom Lissomitzer Felde für eine etwaige Wasserleitung hierselbst in Aussicht genommen. Die von Herrn Nathan vorgezeigten Proben von den dortigen Bohrlöchern waren, trotzdem sie 5 Monate in einer Flasche aufbewahrt worden waren, dennoch vollkommen klar. Der höchst instruktive Vortrag fand den allgemeinsten Beifall.

— **Vakanz**. Die Stelle eines Spritzenmeisters bei der städtischen Feuerwehr ist vakant und mögen sich geeignete Bewerber bei Herrn Stadtbaurath Rehberg melden.

— **Herrn Tischlermeister Schulz** von hier ist die Lieferung der Utensilien für das neue Schulgebäude in Inowrazlaw (Bänke nach der neuen Construction etc.) übertragen worden.

— **Theater**. Die gestrige, fünfte, Aufführung des Schwankes „Der Raub der Sabinerinnen“ fand vor überfülltem Hause statt. Selbst das Orchester mußte geräumt werden. Viele Personen verlangten an der Kasse vergeblich ein Billet.

— **Petitionen**. Ein in Osterode bestehender Verein, welcher die Erleichterung des Geschworenendienstes bezweckt, hat sich mit einer Petition an das Abgeordnetenhaus gewandt, in welcher er die Gewährung von Eisenbahnfreikarten für Geschworene innerhalb des Schwurgerichtsbezirks während der Dauer der Sitzungsperioden beantragt.

— **Reichsgerichtsentscheidung**. Die im § 30 des preußischen Enteignungsgesetzes vom 11. Juni 1874 bestimmte sechsmonatliche Frist für die Beschreitung des Rechtsweges gegen die in Bezug auf die Entschädigungssumme getroffene Entscheidung der Regierung ist nach einem Urtheil des Reichsgerichts vom 14. Januar d. J. auch dann gewahrt, wenn innerhalb der Frist die Klage auf Erhöhung resp. Ermäßigung der Entschädigungssumme mit Angabe eines bestimmten Quantums angestellt worden ist, und im Laufe des Klageverfahrens, jedoch nach Ablauf jener sechsmonatlichen Frist, der Kläger seinen Klageantrag durch Aenderung der beantragten Klagesumme (der Enteignete durch Erhöhung der anfänglich geforderten Entschädigungssumme oder der Unternehmer durch Herabsetzung der anfänglich von ihm zugebilligten Entschädigung) erweitert.

— **Der Circus Laszewski**, der nächstens hier eintreffen wird, giebt augenblicklich in Bromberg eine Reihe von Vorstellungen. Die Gesellschaft besitzt, wie wir früher schon erwähnt haben, 40 prächtige Pferde arabischer und englischer Race, sowie 3 wunderbar dressirte Elephanten. An dem Bau des Circus, in unserm Schützenhause unter Leitung des Herrn Zimmermeisters Sand wird rüstig fortgearbeitet.

— **Polizeibericht**. Es wurden im Laufe der letzten 24 Stunden 2 Arrestanten eingebracht.

Aus Nah und Fern.

— * **(Landesverrathsproceß.)** In dem Landesverraths-Processe gegen Janssens und Knipper, der bekanntlich vor dem Reichsgericht in Leipzig verhandelt wird, ist am Mittwoch die Beweisaufnahme zu Ende geführt worden. Heute sollen die Schlußvorträge stattfinden und das Urtheil festgestellt werden, dessen Verkündigung für Sonnabend in Aussicht genommen ist.

— * **(Aus der Heimath des Scatspiels.)** Daß der Ostkreis des Herzogthums Sachsen-Altenburg ein fruchtbares Land ist und daß die Kreiseingesessenen, da es keine Rittergüter im Kreise giebt, oder doch nur vereinzelte, zu allermeist sehr wohlhabende Bauern sind, ist bekannt. Ebenso bekannt ist es, daß diese Leute enragirte Liebhaber des Scates sind, bei welchem der Point allermindestens zu 1 Pfennig, häufig aber zu 3, zu 5, zu 10 bis 25 Pfenig und darüber gespielt wird. Die Jahr- und Roßmärkte zu Altenburg sind die Versammlungsgelegenheiten der Bauernschaft. Am 5. und 6. März wird diesmal der Roßmarkt abgehalten. Interessant ist es nun, daß der Besitzer des „Preußischen Hofs“ in Altenburg bekannt giebt, daß er im großen und kleinen Parquetsaale seines Gasthofes für die Herren Landwirthe — 300 Spieltische „in bekannter Weise“ reservirt habe.

— * **(Die erste Brücke über den Jordan.)** Am 27. Februar wurde die im Auftrage der türkischen Regierung von dem Ingenieur Georges Ferenghia in der Nähe der Ruinen der Stadt Jericho erbaute hölzerne Brücke über den Jordan dem allgemeinen Verkehr übergeben. Der Gouverneur von Jerusalen Reuf Pascha, die Militär- und Zivilbehörden, dann die geistlichen Scheiks der verschiedenen religiösen Gemeinden von Jerusalem und zahlreiche Beduinen-Scheiks wohnten dieser Feier bei. Die Brücke (die erste, die über diesen historischen Fluß führt), hat eine Länge von 45 und eine Breite von 5 Metern: sie ist sehr solid gebaut. Nach den Mitteilungen christlicher Pilger aus dem siebenten Jahrhundert soll schon damals eine Brücke über den Jordan geführt haben, heute ist jedoch längst keine Spur von dieser Brücke mehr vorhanden.

— * **(Ein interessanter Rechtsstreit.)** Das Passauer Gericht hatte eine Locomotive und vier Waggons der österreichischen Staatsbahn in Passau gepfändet. Hiergegen war von der bairischen Regierung auf grund des Rechts der Exterritorialität der Competenzconflict erhoben worden. Der Gerichtshof zur Entscheidung von Competenzconflicten hat nunmehr das Passauer Gericht zur Anordnung der Zwangsvollstreckung an einem ganzen Eisenbahnzug der österreichischen Staatsbahn für zulässig erklärt.

— * **(Dombau-Lotterie.)** Die soeben herausgegebene Liste der Ulmer Dombau-Lotterie giebt wieder ein Beispiel, wie viel Geld und Geldeswerth bei Lotterien durch nachlässige Loos-Inhaber unerhoben bleibt. Aus der Ziehung vom Februar 1883 stehen noch 209 unabgenommene Gewinne zur Verfügung, darunter solche von 500, 200, 100 Mk u. s. w.; die Liste von 1884 weist an Restanten noch 214 nach, darunter solche mit 2000, 500, 250, 100. Mk In Summa ruhen noch unerhoben in der Münsterbaukasse 20090 Mk.

— * **(Ein weiblicher Othello.)** Aus Florenz wird gemeldet: Die junge Gattin des Banquier's Rosetti befand sich in einem großen Seidenmagazin, um dort Einkäufe zu besorgen. In ihrer Begleitung befand sich ein reizendes Kammermädchen und als Letztere das Taschentuch hervorzog, fiel ein Briefchen zu Boden. Ein Kommis beeilte sich das aufzuheben und zu überreichen und im Fluge erkannte die Dame die Handschrift ihres Gatten. In rasender Wuth warf sie sich auf das Mädchen, um ihr den Brief zu entreißen. Dieses vertheidigte sich wie eine Löwin und als sie sah, daß ihre Kräfte abnahmen, steckte sie das Briefchen in den Mund, um es zu verschlingen. Als ihr dies nach gräßlichen Würgen gelungen, hatte auch der Paroxismus der Bankiersgattin den Höhepunkt erreicht. Wie wahnsinnig packte sie die Rivalin am Halse und drückte ihr die Kehle zu, derart, daß das arme Mädchen in schwer verletztem Zustande ins Spital gebracht werden mußte. Der weibliche Othello hat kaum das siebzehnte Lebensjahr überschritten.

— * **(Dynamit-Attentat.)** Kürzlich wurde aus Neu-York telegraphisch gemeldet, daß dem dortigen deutschen Generalkonsul Zeigel ein Paquet, mit einer kleinen Höllenmaschine zugegangen sei. Neu-Yorker Blätter berichten darüber: Auf einer Dampffähre war das Paquet von einem Frauenzimmer zurückgelassen. Es war nachlässig in eine Zeitung gehüllt und trug die Aufschrift „Deutches Generalkonsulat,“ dem es also zugestellt wurde. Es and sich ein Brief vor, in welchem der Schreiber dem deutschen Generalkonsul nachträglich ein kleines Weinachtsgeschenk zu machen wünschte, das zwar werthlos sei, aber dessen der Empfänger sich erinnern werde, so lange er lebe. Ferner war auch die freundliche Versicherung gegeben, daß, ehe der Deckel noch gelüftet sei, der Empfänger gen Himmel fahren werde. Man hielt das Ganze für einen Scherz und ließ das Kästchen öffnen. Als indessen der Deckel ein wenig gehoben war, erkannte man in der That eine kleine Maschine und ließ dieselbe nachdem sie einige Zeit im Wasser gestanden, vom Boden aus öffnen. Die sorgfältig gearbeitete Maschine enthielt einen Behälter mit Sprengstoffen, die Polizei hofft den Absender zu ermitteln.

— * (**Heirath „auf Zeit“.**) Ein Druckfehler hat dem Herausgeber eines amerikanischen Wochenblatts einen gerichtlichen Prozeß auf den Hals geladen. In dem lokalen Theil des Blattes war nämlich die folgende Notiz erschienen: „Für einige Tage haben sich Herr Smith und Fräulein Brown hier ehelich verbunden.“ Es hatte natürlich heißen sollen: „Vor einigen Tagen — “. Das junge Paar hat wegen seiner Hochzeit „auf Zeit“ viel Spott auszustehen.

— * (**Vom Grobschmied zum Millionär.**) Einen seltenen Wechsel der Glücksumstände hat ein gewisser William Icliffe erlebt, welcher bisher sein Leben als Grobschmied in dem Dorfe Stocton, Worcester County, Maryland, fristete, und durch den Tod seines Großvaters in England Erbe des Titels eines Lords und eines Vermögens von 2,000,000 Dollars geworden ist. Der Lordgrobschmied, welcher gegenwärtig 45 Jahre alt ist, wanderte als junger Bursche mit seinen Eltern in die Vereinigten Staaten ein. Sein Vater, ein englischer Lord, war von seinem Vater verstoßen worden, weil er die Tochter eines Grobschmieds in London geheirathet hatte. Bei dem Vater seiner Frau lernte der Lord das Schmiede-Handwerk, worauf er mit Frau und Sohn nach Maryland auswanderte, sich dort niederließ und seinen Sohn William ebenfalls Grobschmied werden ließ.

Fonds- und Producten-Börse.

Telegraphische Schlußcourse.

Berlin, den 6. März.		5./3. 85
Fonds: Fest.		
Russ. Banknoten	213—90	213—80
Warschau 8 Tage	213—55	213—50
Russ. 5proc. Anleihe v. 1877	99—70	99—50
Poln. Pfandbriefe 5proc.	66—50	66—70
Poln. Liquidationspfandbriefe	58—70	58
Westpreuß. Pfandbriefe 4proc.	102—70	102—80
Posener Pfandbriefe 4proc.	102	102 5
Oesterreichische Banknoten.	165—25	165—0
Weizen, gelber: April-Mai	166—25	166—75
Juli-August	174—25	174—50
loco in New-York	83—¾	89
Roggen: loco.	144	145
April-Mai	147—20	148—50
Juni-Juli	149	150
Juli-August	150	150—75
Rüböl: April-Mai	50	50—80
Septbr-October	52—70	53—20
Spiritus: loco	42—90	42—90
April-Mai	43—60	43—80
Juni-Juli	44—80	45
Juli-August	45—70	45—90

Reichsbank-Disconto 4%. Lombard-Zinsfuß 5%.

Meteorologische Beobachtungen.

Thorn, den 6 März. 1885.

	St.	Barometer mm.	Therm. oC.	Windrichtung und Stärke.	Bewölkg.	Bemerkung
5.	2hp	752,9	+ 5 9	ES 2	9	
6.	10h p	749,6	+ 1 6	S	10	
	6h a	745,6	+ 3.0	SW 2	10	

Wasserstand der Weichsel bei Thorn am 6. März. 1,36 Meter.

Literarisches.

Afrika. Der dunkle Erdtheil im Lichte unserer Zeit. Von A. v Schweiger-Lerchenfeld. Mit 300 Illustrationen hervorragender Künstler, 18 colorirten Karten ꝛc. (In 30 Lieferungen à 30 Kr. — 60 ₰ — 80 Cts. — 36 Kop.) A. Hartleben's Verlag in Wien.

Dieses allenthalben mit großem Beifalle aufgenommene Werk ist mit den nun vorliegenden weiteren drei Lieferungen (4, 5 und 6) in den Brennpunkt der afrikanischen Actualitäten eingetreten. Abgesehen von der interessanten Schilderungen Zanzibars und der dazu gehörigen Küste ist es namentlich das fesselnde Gemälde, welches der Verfasser von dem gewaltigen Erdraume des Congo-Beckens entwirft, dem unser Interesse in erster Linie gilt. Wenn man einerseits die erdrückende Fülle des betreffenden geographischen Quellenmaterials in Betracht zieht und anderseits die Schwierigkeiten bedenkt, die sich bei der rapid fortschreitenden Entschleierung jener Region der meritorischen Gestaltung des gewaltigen Stoffes entgegenstellen, muß man dem Verfasser dahin gerecht werden, daß er einer schwierigen Aufgabe in glänzender Weise Herr geworden ist. Von den Kartenbeilagen verdient besonders die ethnographische rühmend hervorgehoben zu werden. Den Laien wird das unglaubliche Völker-Mosaik, wie es in dem dunklen Erdtheil besteht, und von dem irrthümlich die Vorstellung von einer „einheitlichen Race“ im Schwunge steht, sicherlich überraschen. Auch die vielen Illustrationen sind vorzüglich und interessant. Mit den vorliegenden sechs Lieferungen ist ganz Südafrika und Centralafrika, mit Ausnahme der neuesten politischen Gestaltung und Wandlung am Congo, erledigt. Die nächsten Hefte werden die afrikanische Westküste (Gabun, Kamerun) und den westlichen Sudan behandeln.

Die Butterwoche!

Aus Petersburg wird der „Nat.-Ztg.“ geschrieben: „Wie bekannt, wird mit dem buttertriefenden, fettglänzenden, breitspurig und schwerfällig einherwatschenden Namen „Maßljaniza“, zu deutsch Butterwoche, bei uns der Carneval bezeichnet, jener schellenrasselnde, freudestrahlende, ausgelassene, schelmige, herzige Geselle, der seine Pritsche in Rom und Paris, in Nizza und Neapel, in Köln und Wien schwingt, und der hier in so trauriger Metamorphose eine schale, farblose und unendlich materielle Existenz fristet. Vor dreißig, vierzig Jahren war es auch bei uns anders, und heute ist nur noch im Innern jenes naturwüchsige Treiben der Lust und Freude anzutreffen, das in der Residenz so gut wie ganz verschwunden ist So gut wie ganz, aber doch nicht ganz. Kennen Sie die „Blini“? Erschrecklich fette und dicke Kuchen sind's, aus Buchweizenmehl, die mit Zwiebeln oder Zuckersyrup, mit saurer Sahne oder zerlassener Butter, mit Pilzen oder Fruchtsaft, mit geräuchertem Lachs oder frischem Kaviar genossen und mit Schnaps und Thee, resp. mit Yquem oder Pommerysec begossen werden. Die Blini einerseits, die Rutschbahn, Schaukeln nnd Caroussel's, sowie der russische Bajazzo, der in der Maske eines Greises auftritt und von einer bedeckten Tribüne vom Morgen bis zum Abend das Publikum mit Witzen und Erzählungen unterhält, die noch schmutziger sind, als er selbst, endlich Korsofahren in Schlitten aller Art andererseits, das ist das einzige „Nationale“, was unsere „Maßljaniza“ aufzuweisen hat. Die Blini findet man in der Hausknechtswohnung so gut, wie im Palais, die anderen Herrlichkeiten aber nur auf dem Marsfelde, einem mächtigen Platze, wo unter dem väterlich fürsorgenden Schutz eines starken Polizeiaufgebots der behäbige, wohlbeleibte „Kupez“ mit Kind und Kegel, der kleine Handwerker und die Köchin, der Soldat und die Nähterin, der Tagelöhner und die Waschfrau, der Taschendieb und die Ladenmamsell, der Tabakarbeiter und Subalternbeamte, der Bettler und Commis zwischen all' jenen Herrlichkeiten und 6—8 großen Theatern umherstoßen, in denen Volksstücke und Ausstattungspiècen gegen verhältnißmäßig hohes Entree aufgeführt werden, um die Menge kleinerer Schaubuden, in denen alles Mögliche und Unmögliche gezeigt wird und die unzähligen Theehäuschen und Bierzelte, Schaukeln und Rutschbahnen, jeden Augenblick aufgehalten und angeschrieen von Tabuletkrämern und Händlern mit Eis und Naschwaaren und den Blinibäckern. Mit überladenem Magen und leerem Beutel, mit wüstem Kopf und übernächtigen Augen wird dann der Montag der ersten großen Fastenwoche begonnen; man hat sich wieder einmal so recht benebelt, eigentlich gar nicht amüsirt, aber man hat die Butterwoche gefeiert. — Picknicks, Blini-Frühstücke, Bälle und Routs, Diners und Schlittenparthieen, Morgens und Abends Vorstellungen in allen Hoftheatern, hier und da ein Costümball, eine Maskerade, das ist das Programm, das die vornehme Gesellschaft in immer schnellerem Tempo von Weihnachten an bis zum Schluß der Butterwoche abhaspelt. Das Programm ist nicht übel, aber es abzuhaspeln für Manchen eine schwere Aufgabe. Mit Leichenbitterinnen thut's der Eine, mit sauersüßem Lächeln der Andere, der dritte vielleicht gar mit einem halbunterdrückten Fluche. In dem Boudoir der Damen fließen Thränen und im Arbeitskabinet des Hausherrn werden Seufzer laut und hüben wie drüben wächst der Stoß der Rechnungen. Und wenn auch nicht Alle mit dem Mammon auf schlechtem Fuße stehen — es giebt Andere, die durchaus nicht aufgelegt sind, „mitzumachen“, und doch „mitmachen“, weil sie nicht anders können, die an den Karren der Tyrannin Mode gefesselten Sclaven .... Wahre Faschingslust und frische Carnevalsfreude suchen wir auch hier vergebens.“

Orts-Kranken-Kassen.

Seitens der Kassenmitglieder wird vielfach Klage darüber geführt, daß die Arbeitgeber der ihnen gemäß § 65 des Reichsgesetzes vom 15. Juni 1883 auferlegten Verpflichtung ein Drittel des Beitrages für ihre versicherten Arbeiter zu leisten nicht nachkommen, vielmehr denselben den vollen Beitrag vom Lohne kürzen.

Wir nehmen hieraus Veranlassung die betheiligten Arbeitgeber darauf aufmerksam zu machen, daß die Beiträge zur Allgemeinen Ortskrankenkasse zu 2 Drittel von dem Arbeitnehmer und zu 1 Drittel von dem Arbeitgeber zu leisten sind und daß Zuwiderhandelnde nach § 82 cit. mit Geldstrafe bis zu 300 Mark belegt werden

Thorn, den 5. März 1885.

Der Vorstand der Allgemeinen Ortskrankenkasse.

In Vertretung

Der Magistrat.

Orts-Kranken-Kassen.

Wir bringen hierdurch zur Kenntniß der betheiligten Arbeitgeber, daß Zahlungen zur Allgemeinen Ortskrankenkasse bis auf Weiteres nur an den **Vormittagen** von 8 — 1 Uhr entgegengenommen werden.

Thorn, den 5. März 1885.

Der Vorstand der Allgemeinen Orts-Krankenkasse.

In Vertretung

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Der Kämmerei-Haupt-Etat für das Rechnungsjahr 1885/86 wird gemäß § 66 der Städteordnung vom 30. Mai 1853 acht Tage lang und zwar **vom 7. bis incl. 14 März cr.** in unserem Calculatur-Bureau während der Dienststunden zur Einsicht ausliegen, was hierdurch zur öffentlichen Kenntniß gebracht wird.

Thorn, den 6. März 1885.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die Erhebung des Schulgeldes für den Monat März cr. resp. für die Monate Januar/März cr. wird

in der Höheren- und Bürger-Töchterschule:

am Dienstag, den 10. d. Mts.
von Morgens 9 Uhr ab;

in der Knabenmittelschule

am Mittwoch, den 11. d. Mts.
von Morgens 9 Uhr ab

erfolgen, wovon wir den betreffenden Eltern resp. Erziehern der Kinder obiger Schulen hierdurch Kenntniß geben.

Die Erhebung des Schulgeldes erfolgt **nur** in der Schule, wobei wir bemerken, daß die bei der Erhebung im Rückstande verbliebenen Schulgelder executivisch beigetrieben werden.

Thorn, den 6. März 1885.

Der Magistrat.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das im Grundbuche von **Schönwalde** Band IV Blatt 167 auf den Namen der **Johann** und **Johanna** geb. **Prylinska - Kilkiewicz**'schen Eheleute eingetragene Grundstück

am 4. Mai 1885

Vormittags 9 Uhr

vor dem unterzeichneten Gericht — an Gerichtsstelle — im Terminszimmer IV. versteigert werden.

Das Grundstück ist mit 7,68 Mark Reinertrag und einer Fläche von 2,5970 Hectar zur Grundsteuer, mit 120 Mark Nutzungswerth zur Gebäudesteuer veranlagt.

Thorn, den 27. Februar 1885.

Königliches Amts-Gericht V.

Bekanntmachung.

Am Dienstag, den 10. d. Mts.

Vormittags 10 Uhr

werde ich in der Pfandkammer des Königl. Landgerichtsgebäudes hierselbst

größeren Posten Gamaschenschäfte, fertige Herren-Gamaschen, Kinderstiefel und Schuhe, 1 silberne Cylinderuhr, 1 Schreibsecretair und andere Sachen; außerdem vor der Pfandkammer: eine Britschke (Selbstfahrer) und 1 Handwagen

öffentlich gegen baare Zahlung verkaufen.

Thorn, den 6. März 1885.

Czecholinski,
Gerichtsvollzieher.

Möbel: Plüsch- und Ripsgarnituren, Spiegel, Spinde, sowie sonstige Haus- und Küchengeräthe billig zu verkaufen; ebenso neue Bettfedern.

Neustädt. Apotheke I. rechts.

3 Dtzd. neue Mistbeetfenster sind zu haben. Zu erfragen in der Expedition d. Ztg.

Allgemeine Orts-Krankenkasse.

Wahl zur Generalversammlung.

Wir laden hierdurch die Mitglieder der Allgemeinen Ortskrankenkasse ein, zur Wahl der Vertreter der Arbeitnehmer für die Generalversammlung in den untenangegebenen Terminen

im Saale des Schützenhauses

zu erscheinen und ihr Wahlrecht auszuüben.

Die Wahl der Vertreter erfolgt unter Leitung eines Magistratsvertreters gemäß § 40 Absatz 1 bis 4 des Kassenstatuts nach den Lohnklassen, welche aus den Mitglieder-Quittungsbüchern ersichtlich sind.

Es wählen nur großjährige Mitglieder, welche im Besitz der Ehrenrechte sind, und zwar

Die I. Lohnklasse (68 wahlberechtigte Mitglieder) **drei Vertreter,** wozu Termin ansteht **den 17. März 9 Uhr,**
„ II. Lohnklasse (15 Mitglieder) **einen Vertreter,** wozu Termin ansteht **den 17. März $9^1/_2$ Uhr,**
„ III. „ (123 wahlberechtigte Mitglieder) **sechs Vertreter,** wozu Termin ansteht **den 17. März $9^1/_2$ Uhr,**
„ IV. Lohnklasse (206 wahlberechtigte Mitglieder) **zehn Vertreter,** wozu Termin ansteht **den 17. März 10 Uhr,**
„ V. Lohnklasse (347 wahlberechtigte Mitglieder) **siebzehn Vertreter,** wozu Termin ansteht **den 17. März 11 Uhr,**
„ VI. VII. Lohnklasse (110 und 2 Mitglieder) zusammen **sechs Vertreter,** wozu Termin **ansteht den 17. März $12^1/_2$ Uhr.**

Thorn, den 5. März 1885.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Freischul - Ordnung,

für die gehobenen Schulen der Stadt Thorn.

§ 1. Die Schul-Deputation entscheidet über die Gewährung von Freischule nach Maßgabe der folgenden Bestimmungen. Wo sie von diesen Bestimmungen abweichen will, hat sie die Genehmigung des Magistrats einzuholen.

§ 2. Die Zahl der Freistellen darf in der Regel niemals den Satz von zehn Procent der Gesammt-Schülerzahl in jeder Anstalt übersteigen, wobei zwei halbe Freistellen gleich ein er ganzen zählen.

§ 3. Freischule soll in der Regel nur an solche Kinder gewährt werden, deren Eltern hier Gemeindesteuer zahlen, bezw. bei ihrem Ableben gezahlt haben

§ 4. Freischule soll in der Regel nur in den vier obersten Klassen (bezw. Doppel-Klassen Nr. 1 bis 4) und nur dann ertheilt werden,

1) wenn das Lehrer-Collegium bescheinigt, daß das Kind wohl befähigt sei, die ganze Anstalt mit Erfolg durchzumachen, und sich durch Fleiß und Betragen einer Freistelle würdig zeige,
2) wenn zugleich entweder die Bedürftigkeit des Kindes feststeht, oder noch mehrere Geschwister desselben städtische Schulen besuchen und hier Schulgeld zahlen. Die Bedürftigkeit ist vor Gewährung einer ganzen Freistelle durch die Armenbehörde zu bescheinigen. Halbe Freistellen kann die Schul-Deputation auch ohne Befragung der Armenbehörde gewähren, wenn ihr die Bedürftigkeit ohnehin bekannt ist.

§ 5. Die Kinder der städtischen Lehrer erhalten Freischule in allen Klassen der städtischen Schulen ohne Rücksicht auf obige Bediugungen (§ 4) und diese Freistellen bleiben bei Berechnung des Procentsatzes (§ 2) außer Ansatz.

§ 6. Im Lehrerinnen-Seminar darf die Schul-Deputation Freischule nicht gewähren. Die Schülerinnen des Seminars bleiben bei Berechnung des Procentsatzes (§ 2) in der höheren Töchterschule außer Ansatz.

§ 7. Die Gesuche um Freischule gelangen nöthigenfalls in folgender Reihenfolge zur Berücksichtigung

1) arme Waisen,
2) Kinder armer Wittwen,
3) Kinder armer Eltern,
4) Kinder, welche mehrere schulpflichtige Geschwister haben,
5) Alle Ausnahme-Bewilligungen.

§ 8. Die Freischule wird nur widerruflich gewährt und kann von der Schul-Deputation entzogen werden, wenn die Voraussetzungen der Freischule fortfallen, so insbesondere auf Anträge der Schule wegen Unwürdigkeit, nachdem eine Verwarnung der Eltern unter Hinweis auf die Entziehung voraufgegangen ist. Zur Controlle haben die Schul-Dirigenten zum Schlusse jedes Schul-Halbjahres ein Verzeichniß derjenigen Freischüler einzureichen, für welche die Verwarnung, oder die Entziehung der Freischule beantragt wird.

Die Entziehung erfolgt sodann vom nächsten Halbjahr beginnend.

§ 9. Außer den oben bezeichneten Fällen tritt vorübergehende Befreiung vom Schulgelde ein, wenn ein Kind volle drei Monate hintereinander die Schule nicht besuchen kann.

Hat die Behinderung einen ganzen Monat oder darüber gedauert, so kann die Schul-Deputation das Schulgeld auf Antrag erlassen. Die Ferienzeit wird hierbei als Schulzeit gerechnet.

Thorn, den 17. Januar 1885.

Die Schul-Deputation.
G. Bender.

Vorstehende Freischul-Ordnung wird hiermit genehmigt.

Thorn, den 23. Januar 1885.
Der Magistrat.
Wisselinck. Gessel.

Thorn, den 4 Februar 1885.
Die Stadtverordneten-Versammlung
Boethke.

Vorstehende Freischul-Ordnung wird hiermit zur öffentlichen Kenntniß gebracht. Dieselbe tritt vom 1. April 1885 an Stelle der Freischul-Ordnung vom 7/26. März 1873 in Kraft.

Thorn, den 9. Februar 1885.

Der Magistrat.

Geschäfts-Verlegung.

Einem hochgeehrten Publikum und meinen werthgeschätzten Kunden die ergebene Anzeige, daß ich mein

Materialwaaren-Geschäft

von der Altthornerstraße nach der **Culmerstraße, Hempler's Hotel,** verlegt habe, und bitte das mir bisher geschenkte Vertrauen auch gütigst fernerhin erhalten zu wollen.

Hochachtungsvoll

J. Menczarski.

!!! Geschäfts-Eröffnung !!!
(Filiale.)

Dem geehrten Publikum **Thorn's** und **Umgegend** die ganz ergebene Anzeige, daß ich **von heute ab**

im Hause des Herrn Hempler,
Culmerstrasse Nr. 310,

eine **Filiale** von meinen anerkannt guten **Schuh- und Stiefel-Fabrikaten** errichtet habe. Bitte das hochgeehrte Publikum mein Unternehmen hochgeneigtest unterstützen zu wollen.

Hochachtungsvoll

W. Husing,
Schuh- und Stiefel-Fabrikant aus Tilsit.

Eine **Cementwaaren-Fabrik** mit über 4 Morgen Kiesland in Thorn ist billig zu verkaufen oder zu verpachten. Zu erfr. bei **J. Skowronski,** Thorn.

2 eiserne Kochherde stehen bill. zum Verkauf Gerechtestraße 99.

7 Mastrinder,
sowie **Wallnußstämmchen** verkauft
W. Pohl,
L.sz.z

2 Zim. ohne Zubeh. verm. v. 1. Apr. bill. **Martha Haeneke,** Culmerstr. 332.

Krieger  Verein.

Zur Beerdigung des verstorbenen Kameraden **Kownacki** stellt die 2. Compagnie die Leichenparade.

Dieselbe steht Sonntag, den 8. d. Mts., Nachmittags $^1/_2$3 Uhr auf dem Neustädtischen Markt.

Thorn, den 5. März 1885.

Der Vorstand.

Bekanntmachung.

Die Prüfung zur Aufnahme in das städtische Lehrerinnen-Seminar findet **am Freitag, 20. März cr.** statt. Meldungen bis zum 19. März bei dem Unterzeichneten.

Dr. Cunerth,
Director.

Einem hochgeehrten Publikum Thorn's und Umgegend hiermit die ergebene Anzeige, daß ich aus der Thorner Innung ausgeschieden bin, und übernehme von jetzt an jede mir übertragene Reinigung bei billigen Preisen und pünktlicher Ausführung der Schornstein-Reinigung.

J. Makowski,
Kgl. geprüfter Schornsteinfegermstr.

!! Für Damen !!

Eine Partie moderner eleganter

Lampenschleier

von gepreßten Blumen sind mir zum Verkauf übergeben und empfehle dieselben angelegentlichst.

L. Greé,
Schuhmacherstraße.

Geschäftsbücher, Copirbücher, Copirtinte, Contor-Utensilien

aus renommirten Fabriken hält stets auf Lager die Buchhandlung von

Walter Lambeck.

Für **450 Mark** übersende ich auf meine Kosten u. Gefahr nach jeder Bahnstation ein

vorzügliches Pianino,

für dessen Güte ich **fünf Jahre garantire.** Zahlung baar oder in Raten erst nach Empfang bei Zufriedenheit.

Fabrikant Weidenslaufer,
Berlin NW.

Katalog und Abbildungen umsonst.

Alle Gläubiger an Herrn **Ferdinand Gude** in **Mocker** werden aufgefordert sich innerhalb **acht Tagen** zu melden und ihre Forderungen bei mir einzureichen. Nach dieser Zeit werden Forderungen **nicht** mehr berücksichtigt.

Thorn, den 6. März 1885.

H. Granke,
Posthalter.

Oberhemden

sowie Riglige-Sachen werden sauber und billig angef. Elisabethstraße 266, 3 Tr.

Noch ein **ordentliches Mädchen** findet Beschäftigung zum **Cigaretten-Packen** bei

A Glückmann-Kaliski.

Eine zuverlässige ordentliche **Kinderfrau,** welche 4 Jahre auf einer Stelle war und gute Zeugnisse hat, sucht Stell. Neust. Markt 258 II.

Die am 13. Juli v. J. im **Schumann**schen Restaurations Local vor versammelter Innung gegen den Vorstand resp die Prüfungs-Commission, bestehend aus den Herren **Fucks, Trykowski** in **Thorn, Bertram** in **Culmsee,** ausgesprochene Beleidigungen, nehme ich hiermit zurück und erkläre, daß dieselben im Sinne des Statuts gehandelt haben.

Thorn im März 1885.

J. Makowski, Schornsteinfegermstr.

Das größte und schmackhafteste Brod bei

L. Dąbrowski,
Große Gerberstraße 271

Sommerwohnung

möblirt oder unmöblirt, **mit** auch **ohne** Beköstigung, bestehend aus mehreren Zimmern, Zubehör und Burschengelaß (auch Pferdestall) vermiethet per **sofort** oder **1. April Culmer-Vorstadt** **A. Putschbach.**

Kaufmännischer-Verein.

Sonnabend, den 7. März cr.,
Abends **präc.** 8 Uhr
für die Mitglieder und deren Angehörige
im Stadttheater

Theater-Vorstellung

der Director Schöneck'schen Gesellschaft.

Durchlaucht haben geruht.

Lustspiel in 4 Acten von Fritz Brentano.

Nach beendigter Vorstellung findet im Artussaal ein

Tanzkränzchen

statt, verbunden mit der

Gratis-Verloosung

des von dem Schnellmaler, Ritter **von Palm** für den Verein angefertigten Oelgemäldes.

Billets zur Theater-Vorstellung sind bei Herrn **Carl Pichert,** Brückenstraße, abzuholen.

Der Vorstand.



Nur die besten Cacao-Sorten werden verarbeitet. — Puder-Cacao's, absolut rein und schalenfrei, daher leicht verdaulich.

Chocoladen mit 5 u. 10% Sago-Zusatz per $^1/_2$ Ko. von M. 1.25 ab; mit Garantie-Marke »Rein Cacao und Zucker« von M. 1.60 ab.

Die Originalverpackung trägt die Verkaufspreise.

Unsere Kaiser-Chocolade (pr. $^1/_2$ Ko. M. 5) ist das Beste, was in Chocolade gefertigt werden kann.

Dépôt-Schilder kennzeichnen die Verkaufsstellen, woselbst auch wissenschaftliche Abhandlungen über den Nährwerth des Cacao erhältlich.

Köln. Gebr. Stollwerck,
Kais., Königl., Grossherzgl. &c. Hoflief.

Vom 1. April cr. 2 Wohnungen zu 3 — 4 Zimmer und Zubehör I. Etage, Altstadt zu vermiethen. Näheres Jacobstr. 318, II Treppen.

1 Wohnung von 2 und 3 Zim. ist in Kl. Mocker gegenüber dem Viehmarkt billig zu vermiethen.

Casprowicz.

Die Parterre-Wohnung Johannisstraße 101 ist vom 1. April ab zu vermiethen.

J. A. Fenski, Rudak.

2 elegant möblirte Zimmer, die Herr Reg.-Assessor **Trierenberg** jetzt bewohnt, sind **vom 1. April** versetzungshalber zu verm. **Carl Brunk.**

Eine elegante Wohnung 2. Etage Breitestraße No. 48 **vom 1. April** zu vermiethen.

M H. von Olszewski.

1 Fam.-Wohn. v. 3 Zim. u. Zub., part., versetzungsh. auf Kl Mocker 554 z. vm. f. 80 Thlr. Zu erfr. b. **Jedrzejewski** dortſ.

1 kleine Wohnung und 1 Kellerwohnung zu verm. **H. Meinas**

1 Mittelwohn. z vm. Bäckerstr. 225.

Eine Wohnung nebst Werkstatt und Lagerraum wird zu miethen gesucht. Zu erfragen in der Expedition dieser Zeitung.

Stadt-Theater in Thorn.

Sonntag, den 8. März 1885.
16. Vorstellung im 2. Abonnement.

Lumpaci vagabundus
oder:
Das liederliche Kleeblatt.

Posse von Nestroy, Musik von A. Müller.

Leim, Tischler, Herr C Müller; Zwirn, Schneider, Herr Jung; Knieriem, Schuster, Herr Schwerin.

R. Schoeneck.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag, den 8. März 1885.
(Oculi.)

In der altstädtischen evang. Kirche:
Vorm. $9^1/_2$ Uhr: Herr Pfarrer Stachowitz.
Vorher Beichte: Derselbe.
Abends 6 Uhr: Herr Pfarrer Jacobi.

In der neustädtischen evang. Kirche.
Vorm. 9 Uhr: Herr Sup. Schnibbe.
Beichte $8^1/_2$ Uhr.
Vorm. Collecte für das städt. Armenhaus.
Abends: vierte Passions-Andacht.
Herr Sup. Schnibbe.

Neustädt. evangel. Kirche:
Vorm. $11^1/_2$ Uhr: Militär-Gottesdienst.
Herr Garnisonpfarrer Rühle.
Nachmittags 2 Uhr: Kinder-Gottesdienst.
Herr Garnisonpfarrer Rühle.
Nachm. 5 Uhr: Missionsstunde.
Herr Garnisonpfarrer Rühle.

In der evangelisch-lutherischen Kirche:
Vorm. 9 Uhr: Herr Pastor Rehm.

Verantwortlicher Redakteur H. Burgwardt in Thorn. Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei von Ernst Lambeck in Thorn.